

Pressemitteilung

Münster, 1. März 2010

Wenn Eltern depressiv sind

1,2 Millionen Kinder leben in Familien mit einem affektiv gestörten Elternteil. Ihr Risiko selbst zu erkranken ist vierfach erhöht

Hochrechnungen zufolge leben in Deutschland etwa 1,2 Millionen Kinder mit Müttern oder Vätern zusammen, die an einer affektiven Störung leiden. Je schwerer die elterliche Erkrankung ist, desto höher ist das kindliche Risiko selbst zu erkranken. Mehr als 60 Prozent der Kinder von schwer depressiven Eltern entwickeln schon als Heranwachsende eine psychische Störung. Genetische Faktoren spielen ebenso eine Rolle wie der elterliche Umgang mit dem Kind. Kognitive Verhaltenstherapie kann depressiven Eltern helfen und Jugendliche frühzeitig schützen.

„Depressionen setzen die intuitiven elterlichen Kompetenzen herab. Sie schränken die Interaktion zwischen Eltern und Kindern ein. Oft ist nur ein Viertel der normalen Responsivität gegeben“, erklärt Helmut Berndt, leitender Oberarzt der Christoph-Dornier-Klinik für Psychotherapie in Münster. Besonders mütterliche Depressionen wirken sich nachteilig auf die Entwicklung des Kindes aus. Schon während der Schwangerschaft hemmen erhöhte Adrenalin-/Noradrenalin Spiegel den Sauerstoff- und Nährstoffaustausch zwischen Mutter und Kind, erhöhte Cortisolspiegel können die kindliche Stressregulation dauerhaft beeinträchtigen.

Quälende Gefühllosigkeit

Nach der Geburt belasten die krankheitsbedingt verminderte Empathie und emotionale Verfügbarkeit das frühe Mutter-Kind-Verhältnis: „Depressive Mütter nehmen zu ihrem Säugling weniger Blickkontakt auf. Sie lächeln ihn seltener an, streicheln ihn seltener, sprechen und spielen seltener mit ihm. Außerdem fällt es ihnen schwerer, die kindlichen Signale zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren“, ergänzt der Münsteraner Diplom-Psychologe und Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Die Reaktionen auf die Bedürftigkeit des Kindes können von Reizbarkeit bis hin zur Feindseligkeit reichen, meist begleitet von Schuld- und Versagensgefühlen.

Kontakt:

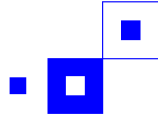
Christoph-Dornier-Klinik
für Psychotherapie
Helmut Berndt
Leitender Oberarzt
Tibusstraße 7-11
48143 Münster

Fon: 0251/ 48 10-0
Fax: 0251/ 48 10-105
E-Mail: Berndt@c-d-k.de
Internet: www.c-d-k.de

Pressekontakt:

Katja Schepers
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
für Medizin & Gesundheit
Zülpicher Straße 239
50937 Köln

Fon: 0221/ 261 57 68
Fax: 0221/ 261 57 69
Mobil: 0163/361 70 55
E-Mail: info@schepers-pr.de



CHRISTOPH-DORNIER-KLINIK FÜR PSYCHOTHERAPIE

Pressemitteilung

„Schwierige“ Kinder

Kinder depressiver Mütter zeigen schon früh Verhaltensauffälligkeiten. Sie gelten als schwierig, impulsiv und leicht irritierbar. Im Kindergarten- und Grundschulalter schneiden sie kognitiv und sprachlich schlechter ab als ihre Altersgenossen und zeigen weniger soziale Kompetenz. Mit zunehmendem Alter entwickeln viele das Gefühl, schuld an der elterlichen Erkrankung zu sein und deshalb die Verantwortung für die Eltern übernehmen zu müssen. Andere reagieren mit Rückzug oder Flucht aus der Familie. Vor allem in der Pubertät finden Kinder depressiver Eltern oft nicht die Unterstützung und den Halt, den sie zur Bewältigung ihrer altersspezifischen Entwicklungsaufgaben bräuchten.

„Besonders stark belastet sind ältere Kinder und Jugendliche, wenn sie mit niemandem über die familiären Probleme sprechen können oder dürfen. Durch die Tabuisierung bekommt die Krankheit eine fast magische Wertigkeit. Sich Fremden mitzuteilen, wird dann häufig als Verrat an den Eltern empfunden. Dies schürt die Isolation der Kinder und das Gefühl der Desorientierung, weil sie die Probleme ihrer Eltern nicht einordnen können, oft aber in die Konflikte einbezogen werden“, sagt Oberarzt Helmut Berndt.

Offen über die Krankheit reden

Der beste Schutz der Kinder ist eine qualifizierte und effektive Therapie der elterlichen Depression. Hierzu zählen auch psychoedukative Maßnahmen, die helfen, die Kommunikation innerhalb der Familie zu verbessern. Ebenso wichtig sind begleitende therapeutische Angebote für Kinder und Jugendliche, altersgerechte Informationen sowie die enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren, wie Psychotherapeuten, Ärzten, sozialpsychiatrischen Diensten, sozialpädagogischen Familienhilfen und Lehrern.

Bei den meisten depressiven Erkrankungen handelt es sich um leichte bis mittelschwere Depressionen, die mit kognitiver Verhaltenstherapie gut zu behandeln sind. Wenn Patienten in depressiven Denkmustern gefangen sind, kann ergänzend eine pharmakologische Therapie erforderlich sein.

Kontakt:

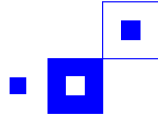
Christoph-Dornier-Klinik
für Psychotherapie
Helmut Berndt
Leitender Oberarzt
Tibusstraße 7-11
48143 Münster

Fon: 0251/ 48 10-0
Fax: 0251/ 48 10-105
E-Mail: Berndt@c-d-k.de
Internet: www.c-d-k.de

Pressekontakt:

Katja Schepers
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
für Medizin & Gesundheit
Zülpicher Straße 239
50937 Köln

Fon: 0221/ 261 57 68
Fax: 0221/ 261 57 69
Mobil: 0163/361 70 55
E-Mail: info@schepers-pr.de



CHRISTOPH-DORNIER-KLINIK FÜR PSYCHOTHERAPIE

Pressemitteilung

Lange Auszeiten vermeiden, Aktivität fördern

Behandlungskonzepte, die auf einen kurzen stationären Aufenthalt und eine hohe therapeutische Intensität setzen, erleichtern die Konzentration auf die Therapie. Depressiv erkrankte Patienten der Christoph-Dornier-Klinik verbringen ihre Wochenenden in der Regel zuhause. Bei Bedarf werden sie von ihrem Therapeuten begleitet, auch in der Woche. „Erfahrungsgemäß erschweren lange Auszeiten die Rückkehr in den Alltag und sie schüren Schuldgedanken gegenüber der Familie. Außerdem ist es wichtig, dass Patienten das in der Klinik Gelernte frühzeitig und regelmäßig an der Realität erproben und ihre Erfahrungen in der Therapie reflektieren“, erläutert der leitende Oberarzt. Dem stationären Aufenthalt von vier bis fünf Wochen schließt sich eine sechswöchige telefonische Nachsorge an. Bei Bedarf ist auch eine Intervalltherapie möglich.

Jugendliche Angehörige werden in die Therapie mit eingebunden oder selber psychotherapeutisch behandelt. Für sie besteht zudem die Möglichkeit, sich in einer Gruppe mit anderen betroffenen Jugendlichen auszutauschen. Im Vordergrund stehen gemeinsame Aktivitäten. Maßnahmen zur (körperlichen) Aktivierung sind auch ein wichtiger Baustein der elterlichen Therapie. Ein weiterer betrifft die kognitive Arbeit. Denn Aktivität kann die depressive Bewegungsstarre nur dann dauerhaft auflösen, wenn auch die Denkstrukturen überprüft und kritisch hinterfragt werden. Weitere Informationen zu Depressionen und Behandlungsmöglichkeiten erhalten Interessierte im Internet unter www.c-d-k.de.

Bündnis gegen Depression

Die Christoph-Dornier-Klinik ist Mitglied im Bündnis gegen Depression Münster, das im April 2009 ins Leben gerufen wurde. Ziel der Initiative ist es, depressiv Erkrankte zu entstigmatisieren und deren diagnostische und therapeutische Versorgung im Münsterland zu optimieren. Die Zusammenarbeit der Klinik mit lokalen Diensten und niedergelassenen Behandlern ist jedoch nicht auf das Münsterland begrenzt, sondern an den Wohnort des jeweiligen Patienten gebunden.

Kontakt:

Christoph-Dornier-Klinik
für Psychotherapie
Helmut Berndt
Leitender Oberarzt
Tibusstraße 7-11
48143 Münster

Fon: 0251/ 48 10-0
Fax: 0251/ 48 10-105
E-Mail: Berndt@c-d-k.de
Internet: www.c-d-k.de

Pressekontakt:

Katja Schepers
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
für Medizin & Gesundheit
Zülpicher Straße 239
50937 Köln

Fon: 0221/ 261 57 68
Fax: 0221/ 261 57 69
Mobil: 0163/361 70 55
E-Mail: info@schepers-pr.de